

Arena

Dortmunds Schatten Bayern München bleibt noch ein Ziel. Das Grösste. Von Fredy Wettstein, Berlin

Der Stich ins Herz

Es war einige Stunden vor dem deutschen Cupfinal, in einem italienischen Restaurant mitten in Berlin. Ein Fan von Borussia Dortmund, älter schon, im gelben Leibchen, kam zum Tisch von Uli Hoeness. «Ich mag Sie ja, wie Sie immer zu Ihrer Meinung stehen, finde ich gut, aber darf ich Ihnen etwas sagen?», fragte er den Präsidenten von Bayern München höflich: «Sie sollten den Verein etwas sympathischer verkaufen.» Hoeness hörte zu, schmunzelte und antwortete dann: «Wissen Sie was: Wir wollen keine Schleimer sein. Bayern hat viele Sympathisanten, aber Dortmund verkauft sich als «Everybody's Darling». Das ist nicht unsere Art, und wir findens auch etwas problematisch, wie das Dortmund macht.» Der Fan hörte zu, ein Handybild mit

Hoeness wurde noch geknipst, und dann wünschte er: «Ein gutes Spiel heute.» Aber Hoeness unterbrach ihn sofort: «Das ist doch nicht ehrlich, Sie wollen, dass Dortmund gewinnt, wir bei Bayern wollen nur eines: Gewinnen, um jeden Preis, ich will nicht ein gutes Spiel.»

Jetzt aber sind die Bayern getroffen in ihrem Stolz und Selbstbewusstsein, es tut ihnen weh, ein zweites Mal nacheinander im Schatten der Dortmunder zu stehen und zu spüren, wie ganz Deutschland schwärmt vom erfolgreichen, aber eben auch schönen Fussball, der spielerischen Leichtigkeit, die diese Mannschaft verbreitet.

Und der Stich ins Herz der Bayern ist seit Samstagabend noch grösser. Dortmund hat sie im Berliner Olympia-

stadion gedemütigt, 5:2 gewonnen, «hat uns vorgeführt», wie Hoeness nachher sagte, von einer «Blamage» redete gar der Vorstandsvorsitzende

Zumindest am Samstag gegen Chelsea wird wohl ganz Deutschland hinter Bayern stehen.

Karl-Heinz Rummenigge. Fünfmal in Folge hat Bayern nun gegen Dortmund verloren, und erneut zeigten die Westfalen, weshalb es derart Spass macht, ihnen zuzusehen: Sie spielen unbekümmert, aber doch ehrgeizig, zeigen sich furios, aber doch abgeklärt, sie haben einen Kagawa, diesen zier-

lichen, aber so eleganten, schnellen und intelligent spielenden Japaner, den Polen Lewandowski, der diesmal drei Tore schoss, sie haben viele, die immer wieder herausragen, aber sie imponieren als Gruppe, als Kollektiv. Und sie haben vor allem eins, gestärkt durch 29 Spiele ohne Niederlage: ein enormes Selbstvertrauen. Sie spielen, als könne ihnen gar nichts passieren, als sei alles selbstverständlich.

Nach der Meisterschaft, zum zweiten Mal nacheinander, haben die Borussia auch den Cup gewonnen, das erste Double in der Klubgeschichte geholt. 250 000 sollen gestern auf den Strassen in Dortmund das Team empfangen haben, bereit für eine weitere schwarz-gelbe Partynacht. Bayern München dagegen ist schwer gekränkt.

Wäre da nicht dieser nächste Samstag. Wäre da nicht das letzte und grösste Ziel, das in München seit Wochen in allen Köpfen ist und vielleicht auch nicht zu vertreiben war bei den Spielern, die in Berlin teilweise konfus wirkten und Fehler machten, die nicht zu erklären sind. In Deutschland sind die Bayern gescheitert an Dortmund, ihrem grossen Rivalen, der sich zu einem Albtraum entwickelt - aber in Europa können sie noch die Nummer 1 werden. Der Sieg in der Champions League würde alles überstrahlen.

Zumindest gegen Chelsea wird wohl ganz Deutschland hinter den Bayern stehen. Für ein Spiel «Everybody's Darling» sein: Hoeness würde das gerne in seiner Arena erleben. *Porträt Roberto Di Matteo, Seite 9*

Das Spektakel des Wochenendes

Als Sergio Agüero traf und Manchester ins Delirium stürzte

In der Nachspielzeit gewann City das Spiel und den Meistertitel.

Von Thomas Schifferle

Roberto Mancini fühlt sich in diesen ersten Minuten nach dem Spiel, als wäre er nicht erst 47, sondern schon 90. Er ist gezeichnet von diesem Nachmittag, und noch mehr als das: Er wirkt sogar erschüttert. «Verrückt», sagt er immer wieder, dieses Spiel, dieses Finale der Saison, alles verückt.

Dabei reicht dieses Wort nicht annähernd, um zu beschreiben, welche Geschichten und Wendungen der letzte Sonntag in der Premier League liefert. Die Citizens gehen gegen die Queens Park Rangers nach 39 Minuten und Pablo Zabaletas Arbeit 1:0 in Führung. Ein glückhafter Treffer, sicher, aber er reicht, um Manchester United in der virtuellen Tabelle wieder von der Spitze zu verdrängen. Der Nachbar hat durch Wayne Rooney in Sunderland vorgelegt. Zur Pause herrscht noch Normalität.

«Bitte nicht noch einmal»

Dann überstürzt sich alles, die Rangers aus London, die jeden Punkt brauchen, um nicht abzustiegen, gleichen durch Djibril Cissé aus. Die United führt wieder in der Rangliste, mit zwei Punkten Vorsprung. Rangers-Captain Joey Barton schlägt mit dem Ellbogen nach Carlos Tevez aus, wird dafür vom Platz gestellt, und bevor er geht, tritt er Sergio Agüero von hinten nieder - so hinterhältig, wie das zu seinem schwer geschädigten Ruf passt.

Zehn Minuten später wird City ausgekottert und gerät gar in Rückstand. Mancini flucht an der Seitenlinie, auf der Tribüne beginnen die ersten

Fans zu weinen. Die «Cityitis» scheint um sich zu greifen - dieses Talent der «Himmelblauen», sich selbst das Leben so schwer wie möglich zu machen.

Mancini wird noch unruhiger, Fans kauen an den Nägeln, die Mannschaft kommt auf 80 Prozent Ballbesitz, 19:0 Corner und gegen 40 Torschüsse. Aber die Minuten verrinnen erfolglos. «Ich würde gerne sagen, das sei der beste Moment meines Lebens», erklärt später Captain Vincent Kompany, «aber bitte nicht noch einmal so etwas».

845 Millionen vom Scheich

Die Nachspielzeit beginnt. Unverändert geht die United auf den 13. Titel in der Premier League zu. Mancini glaubt nicht, dass sein Team noch gewinnt. Edin Dzeko gleicht aus, per Kopf in der 92. Minute, aber das reicht noch nicht. Eine Minute später steht der Sieg der United in Sunderland fest.

Im Etihad Stadium nimmt sich Agüero (Bild) den Ball, spielt sich mit Balotelli durch die Abwehr. Und wie er dann den Schuss verzögert und schliesslich trifft, wie er das 3:2 erzielt, den Siegestreffer nach 93 Minuten und 20 Sekunden, das ist grosse Klasse. Und vor allem der Titel dank der besseren Tordifferenz gegenüber der United.

Es ist der erste Triumph für City seit 1968, nach langen leidvollen 44 Jahren mit Abstürzen bis in die Drittklassigkeit. Der Mann, der ihn finanziert hat, sitzt an diesem Tag nur daheim in Abu Dhabi vor dem Fernseher. Scheich Mansour bin Zayed al-Nahyan, seit 2008 City-Besitzer, hat allein in den ersten drei Jahren Verluste von 845 Millionen Franken ausgeglichen. Als Abkömmling einer Familie, deren Vermögen auf 1000 Milliarden geschätzt wird, hat er das ohne weitere Probleme getan.



Frage des Wochenendes

Zwei Premierieren in Rosa

Mit Ramunas Navardauskas und Ryder Hesjedal eroberten erstmals ein Litauer und ein Kanadier die Maglia rosa. Wie viele Nationen konnten in der Geschichte des Giro d'Italia einen Leader feiern?

Mit Navardauskas und Hesjedal erhöhte sich die Zahl auf 22. Der erste Leader war am 13. Mai 1909 der Italiener Dario Beni, der erste Ausländer zwei Jahre später der Franzose Lucien Petit Breton. Als erster Fahrer wurde Learco Guerra 1931 in die Maglia rosa eingekleidet, der erste Aus-

länder war ein Jahr später der Deutsche Hermann Buse. Als erster Schweizer schaffte es Fritz Schär 1950 im Giro, den Hugo Koblet gewann. Insgesamt führen die Schweizer während 82 Tagen in Rosa durchs Land. Damit liegen sie in der Gesamtwertung hinter Italien (1167), Belgien (160) Frankreich (123) und Spanien (103) auf dem fünften Platz. Alex Zülle war 1998 der letzte Schweizer in Rosa. Kontinentale Premierien gab es 1988 für Andy Hampsten (USA), 2002 für Cadel Evans (Australien) und 2010 für Alexander Winokurow (Asien). (mb.)



Näher können die Schwinger nicht zum Fernsehen kommen: Sägemehlringe vor dem TV-Hochhaus am Leutschenbach. Foto: Dominique Meienberg

Ortstermin Am Schwingfest im Opfikerpark

Der Besuch in der neuen Stadt

Das Zürcher Kantonale musste Gastrecht in der Agglomeration beanspruchen - und nahm dabei keinen Schaden.

Von Werner Schweizer, Opfikon

Mit dem Tram bis vor die Arena: Die Schwinger, die ihre Feste sonst vornehmlich in ländlichen oder bergigen Gegenden feiern, griffen beim Zürcher Kantonalen im Opfikerpark zusammen, der von den Linien 11 und 12 der Glattalbahn erschlossen ist.

Es ist eine einmalige Umgebung für diesen Sport. Das Halenstadion ist ein paar Hundert Meter entfernt. Das Hochhaus des Fernsehens am Leutschenbach ist gleich neben dem Park das markanteste Gebäude. Viel näher kann der Sport nicht zum TV kommen. Der Verkehr der Autobahn nach der Verzweigung Aubrugg hinterlässt ein permanentes Rauschen. Bei den Jets, die sich nach dem Start in Kloten hier über dem Gelände aufwärts verabschieden, kann ein Zuschauer mit Adleraugen die freien Fensterplätze zählen. Kein Wunder heissen die Strassen und Plätze in dieser Zone Piccardplatz oder Lindberghallee. Der neu gestaltete Badensee trennt die

neuen Wohnblöcke und riesigen Baugruben vom grünen Erholungsraum, auf dem an diesem Wochenende das Schwingstadion steht. Der Kanal mit Sandstrand lädt angesichts der herrschenden Bise noch nicht zum Schwimmen. Vor drei Monaten machte er Schlagzeilen, weil er früher als andere Gewässer zugefroren und für Eisläufer freigegeben war.

Einst war Opfikon ein Bauernort, einst war das Oberhauser Riet daneben ein riesiger Kartoffelacker. Später galt es als teuerste Wiese Europas, dann als grösste Baustelle der Schweiz, auf der eine Milliarde Franken verbaut werden. Mittlerweile ist es mit den Anbindungen an den öffentlichen und privaten Verkehr eine bestens erschlossene Agglomeration zwischen Oerlikon, Schwamendingen und Glattbrugg. Opfikon hat heute 16 000 Einwohner und 18 000 Arbeitsplätze. Es gibt noch drei Bauernbetriebe. Einer von ihnen hat den Muni Burkhard von Opfikon gespendet, den der Sieger Nöldi Forrer herauschwang.

Eine Notlösung

Im Prinzip ist das Schwingfest an dieser Stelle eine Notlösung. Doch der Stadtverband, der den Anlass als einer der acht Teilverbände im Kanton in diesem Jahr

auf Stadtgebiet hätte durchführen sollen, fand kein Gelände. Das Sihlhölzli, das 2004 als Stadion diente, ist verkehrstechnisch nicht geeignet und übersteigt mit dem erforderlichen Aufwand für den Aufbau die Möglichkeiten der Organisatoren. Auf der Allmend mit der Saalsporthalle, die OK-Chef Peter Hoff ins Auge fasste, war der Katalog der Vorschriften und Beschränkungen der Stadt zu gross. Auch die offene Rennbahn hätte sich als Schwingarena angeboten, doch irgendwie fanden sich dort die Parteien nicht.

Die Gaben auf Stadtgebiet

Kilchberg war nach den verschiedenen Tiefschlägen eine Ausweichoption für Hoff. Doch die Gemeinde wird 2014 mit dem Saisonhöhepunkt des Kilchberg-Schwinget, der nur alle sechs Jahre ausgetragen wird, belastet genug sein. Opfikon sprang sofort ein, stellte die Wiese gratis zur Verfügung. Und, wie Hoff schmunzelnd anmerkt, der Gabentempel und Garderoben neben der Arena befanden sich schon auf Zürcher Stadtgebiet. Fast hätte das Wetter dem OK einen Strich durch die Planung gemacht. Nach dem Dauerregen des Samstags stand das grosse Festzelt zeitweilig unter Wasser.

Und auch die Wiese rund um die fünf Sägemehlringe war vor allem sumpfig.

Das Zürcher Kantonale erfreute sich eines grösseren Zuspruchs als auch schon. Hauptsponsor ZKB hatte wie immer bei diesem Fest 200 Kunden einer Zürcher Filiale eingeladen. Und die eine oder andere Familie aus der Überbauung des neuen Glattparks machte Bekanntschaft mit einer Sportart, die ihre Anhängerbasis gewiss nicht in den Agglomerationen hat.

Zur sportlichen Aufwertung trug auch der Besuch von zwei der renommiertesten Schwinger bei. Der Toggenburger Nöldi Forrer, der vor einer Woche überlegen das Thurgauer Kantonale gewonnen hatte, feierte bereits seinen dritten Sieg bei einem Zürcher Fest. Er schlug im Schlussgang den Thurgauer Mario Schneider. Der Berner Gast Christian Stucki, der den Kilchberger 2008 gewonnen hatte, liess sich im fünften Gang gegen den Vorjahressieger Jakob Roth den zweiten Gestellten notieren und verpasste die Entscheidung. Der Riese deutete aber an, dass er nach einer Schulteroperation und dem Verzicht auf Glimmstängel in der Zwischensaison ohne eidgenössisches Fest wieder in die Gänge kommt.